

## Urban Planning and the Pursuit of Happiness.

European Variations on a Universal Theme (18th-21th Centuries), hg. v. Arnold Bartetzky und Marc Schalenberg, Berlin: Jovis 2009, 223 S., ISBN 978-3-86859-020-3.

Rezension von Nicola Hille

Stadtplanung bedeutet nicht nur die Gestaltung von Grundstücksflächen oder Gebäudekomplexen, sie wird vielmehr genährt von den Visionen der Planer und Auftraggeber. Der vorliegende Band enthält zwölf Beiträge zur Geschichte der Stadtplanung und zu städtebaulichen Konzepten vom 18. bis zum 21. Jahrhundert, die aus Vorträgen der Sektion *Urban Planning and the Pursuit of Happiness* auf der IX. *International Conference on Urban History 2008* in Lyon entstanden. Die Aufsätze behandeln die universelle Idee des Strebens nach Glück, sei es technischer, künstlerischer, politischer oder sozialer Art, ausgehend von Beispielen aus verschiedenen europäischen Ländern. Dabei gehen die Autoren den Fragen nach, was es für Vorstellungen von Idealstädten gab, was unter Modernität verstanden wurde, welche Erwartungen die Stadt als Begegnungsort weckte, wie die realsozialistische Tristesse osteuropäischer Städte wahrgenommen wurde und welche planerischen Visionen als propagandistische Glücksverheißungen fungierten. In ihrer Einleitung verweisen ARNOLD BARTETZKY und MARC SCHALENBERG auf die Komplexität und die *longue durée* des *pursuit of happiness*. Die Vorstellung, dass der Mensch Glückseligkeit durch seine eigenen Bemühungen und Anstrengungen erlangt, hat eine lange Tradition. Allerdings war es bis zum Zeitalter der Aufklärung keineswegs ein Allgemeingut, dass dem Individuum ein Recht auf Glück zustand. Seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde das Glücksbestreben im Kontext der aufklärerischen Ideen zu einer zentralen Aufgabe deklariert. Da das Glücksempfinden eng gekoppelt war an die äußeren Lebensbedingungen der Menschen, wurden Forderungen laut, diese zu verändern und zu verbessern. Architektur und Stadtplanung spielten demnach eine zentrale Rolle bei der Zielsetzung, Glück und Glückseligkeit auch durch äußere Lebensfaktoren zu erzielen.

MASCHA BISPING untersucht in ihrem Beitrag „*Glückliche Städte*“ das Konzept von städtischer Glückseligkeit, wie es von dem deutschen Juristen, Richter und Reiseschriftsteller Johann Peter Willebrand definiert wurde. Dieser glaubte an eine nachhaltige Verschönerung der Städte durch Kontrolle und die Umsetzung kameralistischer Konzepte, die darauf abzielten, das Wohl aller Bürger durch eine leistungsfähige Zentralverwaltung zu garantieren. Die von Willebrand in seinem Hauptwerk *Grundriß einer schönen Stadt (1775/76)* entwickelten Grundsätze einer zweckmäßigen Stadtanlage und Stadtverwaltung zeigen, wie sehr sich seine begriffliche Vorstellung von Glückseligkeit von der angelsächsischen Begriffstradition des *pursuit of happiness* unterschied. Willebrands Konzept einer „gemeinschaftlichen Glückseligkeit“ als „Endzweck des Staates“ (24) diente einer anderen Orientierung als das persönliche, individuelle Glück, das Adam Smith in seiner Theorie als Recht des Einzelnen definierte und das später in der Formulierung des *pursuit of happiness* in die amerikanische Unabhängigkeitserklärung (1776) übernommen wurde. Willebrands Glückseligkeit als Zustand dauerhafter Freude fußte auf der Grundlage des Ordnungszustandes eines Staates: Glückseligkeit durch Disziplin.

Der Beitrag von MOHSEN ABOUTORABI und ANDREAS WESENER untersucht, wie das Verständnis von Glück und das Streben nach selbigem die städtische Entwicklung in Birmingham während der Georgianischen Ära beeinflusste.

Mit dem Aufsatz *Life, Liberty, and the Pursuit of Happiness* analysiert CHRISTA KAMLEITHNER das Image der Stadt in deutschen Planungstheorien um 1870. Dabei konzentriert sie sich auf die Schriften von Julius Faucher, Ernst Bruch und Reinhard Baumeister, deren liberale Theorien um die Frage kreisten, ob das private Streben nach Glück an eine innerstädtische

Zonenbildung und Gebietsaufteilung, ein so genanntes *modern zoning* gekoppelt sei. Die städtischen Molochs, die in Folge der Industrialisierung in vielen Ländern Europas entstanden und zur Verschlechterung der Lebensqualität beitrugen, waren Brutstätten nicht nur für revolutionäres Ideengut, sondern auch für eine verstärkte Tendenz zur Segregation und sozialen Fragmentierung.

SÁNDOR BÉKÉSI befasst sich in seinem Essay mit der um 1900 in Wien populären Heimatschutzbewegung. Diese entstand im Rahmen kultureller Reformen als eine mögliche Antwort auf die Probleme und Irritationen, die die rapide Modernisierung und Urbanisierung hervorgerufen hatten. Mit der Heimatschutzbewegung ließen sich tief verwurzelte Sehnsüchte und Phantasien eines bürgerlichen Glücks wiederbeleben. Als Reaktion auf die Industrialisierung mit ihren innerstädtischen Folgen entwickelten sich im frühen 20. Jahrhundert zahlreiche Reformbewegungen, die versuchten, die Kluft zwischen Alt und Neu, zwischen Tradition und Wandel, Ästhetik und Ökonomie zu überbrücken. Die diesbezüglich radikalsten Bestrebungen fanden in den 1920er und 1930er Jahren in der Sowjetunion statt. Die Außenwahrnehmung dieser Initiativen untersucht MARINA DIMITRIEVA. Sie richtet hierfür den Fokus auf Moskau, wobei ihr Tage- und Reisetagebücher als Quellen dienen. Auffallend ist, dass diese alle von dem Streben nach Glück berichten. Zur Zeit des Ersten Fünfjahresplans (1928-32) bildete die permanente Agitation zum Glück ein Leitmotiv der offiziellen Propaganda. Dabei wurde in den unterschiedlichen Medien, so auch in der in mehreren Sprachen herausgegebene Zeitschrift *SSSR na strojke* (dt. *Die USSR im Bau, ab 1935 UdSSR im Bau*), ein Bild kollektiver Glückseligkeit entworfen. Der Kontrast zwischen der sozialistischen Propaganda, die den Himmel auf Erden versprach, und der harten Realität mit ihren tagtäglichen Entbehrungen bildete eine Konstante in den Berichten kommunistischer Schriftstellerinnen und linksorientierter Intellektueller wie Herwarth Walden, Heinrich Vogeler, Herbert und Else Weichmann, André Gide, Lion Feuchtwanger, Romain Rolland, Arthur Hollitscher und dem „rasenden Reporter“ Egon Erwin Kisch, die quer durch Sowjetrußland fuhren und längere Zeit in Moskau weilten. Auch Alfred Barr Jr., der erste Direktor des *Museum of Modern*

*Art* in New York, reiste von Berlin aus mit dem Zug nach Moskau. Beeindruckt von den neuen Bauten, die von Walter Gropius und Le Corbusier entworfen worden waren und den Formen des Bauhauses folgten, stellte er die Diskrepanz fest, die zwischen der modernen Architektur und der chaotischen Baustruktur des alten Moskaus herrschte. Das neue Moskau wurde zum Symbol für den „neuen Menschen“, dessen Lebensglück an eine kollektive Disziplin gekoppelt war.

Die nachfolgenden Beiträge beleuchten verschiedene Aspekte des Städtebaus und der Stadtplanung nach dem Zweiten Weltkrieg in Ost- und Westeuropa. So präsentiert JACEK FRIEDRICH die Nachkriegsvisionen für Warschau, das im Zweiten Weltkrieg zu 85% Prozent zerstört worden war. Vor diesem Hintergrund bedeutete der 1949 beschlossene Wiederaufbau der polnischen Hauptstadt eine große nationale Anstrengung, die unter das Motto „Die ganze Nation baut ihre Hauptstadt“ (99) gestellt wurde. Das Versprechen einer besseren, glücklicheren Welt war der stalinistischen Propaganda für den Wiederaufbau im *Sechsjahresplan zur Rekonstruktion Warschaws* eingeschrieben.

Auch ANNA KLADIK befasst sich mit den Glücksverheißungen der neuen sozialistischen Stadt. Am Beispiel des tschechoslowakischen und jugoslawischen Wohnungsbaus nach dem Zweiten Weltkrieg, in dem sie einen Indikator für die gesellschaftliche Akzeptanz des Sozialismus sieht, zeigt sie, wie eng Stadtplanung, Glücksversprechen und Sozialismus miteinander verwoben waren. Slogans wie „Wir bauen eine neue Welt und einen neuen Frühling“ sollten auf den Anbruch eines neuen sozialistischen Zeitalters und eine glückliche Zukunft verweisen. Die Tür zum Glück wurde gleichgesetzt mit dem Eingang in eine neue Wohnung. Neue Bauten und neue Städte sollten zugleich eine neue Realität zu etablieren helfen: „New towns were intended not to symbolize an existing social reality, but rather to bring a new reality into being.“ (126)

Die Frage, ob ein städtisches Leben auch die ländliche Bevölkerung glücklich machen kann, erörtert MART KALM am Beispiel landwirtschaftlicher Kollektivbetriebe in Estland, die mit dem Ziel errichtet wurden, den Gegensatz zwischen Stadt und Land zu eliminieren. Mit dem Bau dieser Komplexe knüpfte man

programmatisch an die Forderungen des *Kommunistischen Manifestes* (1848) an. Darin hatten Karl Marx und Friedrich Engels die Vereinigung von Landwirtschaft und Industrie als Mittel zur Aufhebung des Gegensatzes von Stadt- und Landleben festgeschrieben, womit zugleich der Weg zu einer klassenlosen Gesellschaft geebnet werden sollte. In Estland versuchte man dementsprechend, neue, zeitgemäße „Metropolen des Kommunismus“ zu bauen, die riesige Industrie-Agrar-Kultur-Konglomerate bildeten.

Doch nicht nur im östlichen Europa wurde versucht, die Verheißung von Glück an Konzepte utopischer Stadtplanung zu binden. CLARISSE LAURAS untersucht in ihrem Aufsatz *New Horizons* das französische Fallbeispiel Firminy-Vert (Département Loire) aus dem Jahr 1959, an dessen Initiierung und Realisierung Le Corbusier maßgeblich beteiligt war. In dieser französischen Stadt wurde versucht, in kleinem Maßstab zu verwirklichen, was man in ganz Frankreich durchzusetzen hoffte: utopisches Design und ein ideales Gemeinwesen.

Von einem Idealzustand träumte man auch an der Peripherie der italienischen Hauptstadt. In seinem Beitrag analysiert BRUNO BONOMO die Entwicklung der Außenbezirke von Rom anhand des Vorortes Casalpalocco, der in der Zeit von 1955 bis 1980 entstand. Die Werbekampagnen, mit der die dortigen neuen Siedlungsprojekte vermarktet wurden, betonten die hohe Lebensqualität des Ortes. In Casalpalocco zu leben bedeute, ein Haus in grüner Umgebung und 365 Tage im Jahr Urlaub zu haben. Glückseligkeit wurde mit Freizeit und Freiraum assoziiert. In einer Zeit intensiven ökonomischen Wachstums und großer sozialer und kultureller Veränderungen sollte der römische Vorort in den 1960er und 1970er Jahren zu einer Verkörperung des amerikanischen Modells von Modernität werden. Entsprechend versuchte man, Casalpalocco als das römische Pendant zu Beverly Hills zu vermarkten.

Zunehmende Segregation ist eine Entwicklungstendenz, die sich in osteuropäischen Städten vor allem seit dem letzten Jahrzehnt beobachten lässt. Mit diesem Problem setzten sich JACEK GADECKI und CHRISTIAN SMIGIEL in ihrem Beitrag *A Paradise behind Gates and Walls* auseinander. Zwar ist das Konzept des *gated and guarded housing* kein ausschließ-

lich modernes Phänomen, neu ist jedoch die Art und Weise seiner Vermarktung. *Gated communities* werden als eine Form des postmodernen Lifestyles angesehen. Im östlichen Europa, wo die Idee der getrennten Gemeinwesen vor 1989 kaum bekannt war, erlebt dieses Konzept gegenwärtig eine erstaunliche Konjunktur, was der massive Anstieg privater Zitadellenburgen verdeutlicht. Sind die *gated communities* nur der Ausdruck eines neuen Zeitgeistes oder spiegelt sich in ihnen das virulente Sicherheitsbedürfnis ihrer Bewohner? Die Werbung, die den privaten und exklusiven Charakter der geschützten Wohnanlagen preist, spielt mit dem Gefühl von Unsicherheit und Angst. Gadecki und Smigiel verweisen auf diese „Kultur der Angst“, die in den Großstädten mittlerweile eine neue Dimension erreicht hat und dabei seltsam vage und abstrakt bleibt. Angst und das Streben nach Sicherheit materialisieren sich geradezu in exemplarischer Weise in den neuen *gated communities*, den privat regierten inner- und außerstädtischen Sicherheitsburgen, in denen eine kontrollierte Gemeinschaft dem Wunsch nach einem glücklichen und störungsfreien Leben nachgeht. Zugleich zeigt sich in diesem Trend das Bedürfnis, dem unkontrollierten und chaotisch wirkenden postsozialistischen städtischen Alltag zu entfliehen. *Gated housing estates* und die Privatisierung des städtischen Raums sind ein neues soziokulturelles Phänomen, das sich aus den Unsicherheiten und Diskontinuitäten osteuropäischer Städte heraus entwickelt hat. Die sozialräumliche Segregation ist zu einer neuen Realität geworden. Hier findet ein grundlegender Wandel der Wahrnehmung urbanen Zusammenlebens seit dem Zusammenbruch des Staatssozialismus statt. Um die Prozesse von Ausdifferenzierung und fortschreitender Fragmentierung der Gesellschaft zu verhindern, müssten alternative Konzepte für das urbane Zusammenleben gefunden werden. Mit neuer Dringlichkeit stellt sich daher die Frage des Umgangs mit städtischen Randgruppen und Minderheitenmilieus.

Die Auseinandersetzung mit den historischen und politischen Dimensionen sozialer, ethischer und professioneller Gemengelagen in europäischen Städten mag den Blick für die gegenwärtigen Prozesse schärfen. Der vorliegende Tagungsband gibt uns einen vielfältigen und gewinnbringenden Einblick in die histori-

schen Entwicklungen und verweist zugleich auf die aktuellen Tendenzen der europäischen Stadtplanung samt ihrer Variationen eines universellen Themas: der Suche nach dem Glück.

### **Autorin**

Nicola Hille M.A., Studium der Kunstgeschichte, Literatur- und Medienwissenschaft in Marburg und London, 2004-2009 wiss. Angestellte beim Regierungspräsidium Tübingen (Abt. Denkmalpflege). Lehraufträge im Bereich Kunstgeschichte und Städtebau/Stadtentwicklung in Karlsruhe, Nürtingen und Tübingen. Forschungsschwerpunkte: Kunst und Architektur vom 18.-20. Jahrhundert, Kunst und Politik, politische Ikonografie, Erinnerungskulturen, Exil- und Emigrationsforschung.

### **Titel**

Urban Planning and the Pursuit of Happiness. European Variations on a Universal Theme (18th-21th Centuries), hg. v. Arnold Bartetzky und Marc Schalenberg, Berlin: Jovis 2009, 223 S., ISBN 978-3-86859-020-3, rezensiert von Nicola Hille in: kunsttexte.de/ostblick, Nr. 1, 2010 (4 Seiten), www.kunsttexte.de/ostblick.